

Berndt, Constanze; Lang-Wojtasik, Gregor

Überlegungen zum Frieden

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 48 (2025) 3, S. 25-28



Quellenangabe/ Reference:

Berndt, Constanze; Lang-Wojtasik, Gregor: Überlegungen zum Frieden - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 48 (2025) 3, S. 25-28 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-358159 - DOI: 10.25656/01:35815; 10.20377/zep-45

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-358159>

<https://doi.org/10.25656/01:35815>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<https://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep/profil>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Constanze Berndt & Gregor Lang-Wojtasik

Überlegungen zum Frieden

Debatten über Kriege und weltpolitische Entwicklungen müssen auf mehreren Ebenen unterschiedlicher Konkrektion geführt werden. Monolithische Positionen können weder der Ambivalenz der Situationen noch der Debatten gerecht werden. Jede Analyse, zumal ohne historische Distanz, bleibt daher selektiv, unvollständig und diskutabel. In diesem Sinn schließen wir an die Analysen in dieser ZEP-Ausgabe (48. Jahrgang, Heft 3) an. Wir versuchen folgend, allgemeinere Sichtweisen und Diskursverschiebungen aus einer konkret-utopisch-pazifistischen Perspektive, des Sein-Sollens-, zu skizzieren und fragen, welche Schlüsse sich für eine Pädagogik ziehen lassen, die Menschenrechte in der Tradition einer solidarischen Weltgemeinschaft verteidigt.

Was heißt „in Zeiten des Krieges“?

Die allgemeine gegenwärtige Redewendung „in Zeiten des Krieges“ verweist u. a. darauf, dass sich mit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine der größte Flächenkrieg Europas seit dem 2. Weltkrieg ereignet. Dabei wird ignoriert, dass in Europa seit 1945 verschiedene gewaltsame Konflikte und Kriege – v. a. im ehemaligen Jugoslawien – stattgefunden haben. Ein Blick über den europäischen Tellerrand zeigt, dass es weltweit bis heute unzählige Kriege gab und gibt. Zugleich verweist die Kriegskontextualisierung auch auf den Umstand, dass unterschiedliche nationalstaatliche Interessen in einer auf Hegemonie und Ungleichheit beruhenden, globalisierten Welt immer auch Interessen anderer Staaten, Bündnisse und Allianzen betreffen, es also kaum Unbeeinflusste gibt. Der Ukrainekrieg wird – anders als die anderen bewaffneten Konflikte in Europa und weltweit – von den Nato-Mitgliedsstaaten zum Anlass genommen, eine „Zeitenwende“ einzuläuten. Darüber hinaus zeigt die allgemeine Akzeptanz dieser rhetorischen Floskel auch eine problematische Normalisierung des Denkens in militärischen Kategorien von Freund, Feind und Verteidigungsfähigkeit (wie auch Beiträge in diesem Heft differenziert analysieren). Es scheint, kein Anderes mehr zu geben? Zudem wird „der Eindruck erweckt, es verlief hier die Heimatfront, die stramm gegen den Feind gehalten werden müsse“ (Wahl, 2023, S. 13) – wenn nicht heute, dann morgen: Bis 2029 müsse Deutschland „kriegstüchtig“ geworden sein (Deutscher Bundestag, 2024). Bereits der Begriff rekurriert auf eine lange überwunden geglaubte Militarismustradition (Weede & Morgenroth, 2024) und widerspricht dem Friedensgebot des Grundgesetzes, das die Menschenwürde rahmt.

Die Rhetorik „in Zeiten des Krieges“ ist Teil einer umfassenden Herstellung von Isomorphie, eines Anähnelns von Sichtweisen und Einschätzungen an die Auffassungen der „Zeitenwende“. Sie verengt Perspektiven und Diskurse. Denn *zum einen* ist auch nach der Zäsur des 2. Weltkrieges ein Kontinuum von Kriegen – aus unserer Sicht und ohne Ausnahme völker- oder menschenrechtswidrig – beobachtbar. Diese Kriege wurden und werden – oft im Namen des Fortschritts und der Verteidigung „demokratischer Werte“, eigentlich jedoch zur Verteidigung der Weltordnung als imperialistischer Expansion – durch den militärisch-industriellen Komplex getragen, gefördert und verlängert. Kriege dienen denen, die daran gewinnen; und das sowohl durch die Befähigung zu und durch die Beteiligung an Kriegen als auch durch Waffenlieferungen in Kriegs- und Krisenregionen, in denen das Völkerrecht verletzt wird. Die überwiegende Zahl der gegenwärtigen Kriege wird politisch und medial ignoriert. „Dass es ‚so weiter‘ geht, ist die Katastrophe“, schrieb Walter Benjamin 1937 (Archipelago, 2023) prophetisch auch für gegenwärtige Zustände. *Zum anderen* lässt diese kriegerische Kollektivrhetorik Frieden keinen Raum, macht ihn unsichtbar und bringt ihn zum Schweigen. Weltweite kontinuierliche Friedensbewegungen, -bemühungen und -praktiken werden zu vermeintlichen Randerscheinungen der Weltgeschichte. Das ist deswegen bedauerlich, weil die vielen – oft leisen – Geschichten des Pazifismus fortlaufend Chancen für nachhaltigen Frieden und Zeitenwenden gegen jede Form von Gewalt darstellen (Bartkowski, 2013; Butler, 2020). Krieg führt immer zu Rückschritt durch Zerstörung, Frieden bietet Optionen des gemeinsamen Gestaltens von Gegenwart und Zukunft. Auch vor diesem Hintergrund ist es konsequent, den Kriegsdienst zu verweigern. Denn Militär zerstört, was es zu verteidigen vorgibt (Nymoen, 2025).

Was bezeichnet die „Zeitenwende“?

Kriege finden kontinuierlich statt. Damit geht eine systematische Verletzung und Missachtung des Völkerrechts und der Menschenrechte einher – insbesondere der zweiten und der dritten Generation (Neelsen, 2023, S. 65), die auch das Recht auf Entwicklung, auf Frieden und auf eine intakte Umwelt umfassen. Gleichzeitig werden multilaterale Institutionen geschwächt. Vor diesem Hintergrund ist die ausgerufenen „Zeitenwende“ keine neue weltpolitische Dimension, sondern eher eine Zuspitzung bisheriger geopolitischer Entwicklungen in Richtung eines Unilateralismus. Jedoch – und das ist vielleicht das Neue – kann auch die Rhetorik der „Zeitenwende“ als Ausdruck des Anähnelns des gegenwärtig Sagbaren verstanden werden: dem kollektiven Einschwören auf das Narrativ des Bellizismus als vermeintlich alternativloser nationalstaatlicher und bündnisspezifischer Re-Militarisierung gigantischen Ausmaßes mit erstaunlichen Perspektiven. Spätestens ab 2035 sollen die steuerfinanzierten Verteidigungsausgaben in NATO-Staaten auf fünf Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) gehoben werden. Im Jahr 2024 hätte das etwa 45 Prozent des gesamten Haushaltes entsprochen (Correctiv, 2025). Die EU erwägt, Investitionen in die Rüstungsindustrie als „nachhaltig“ einzustufen oder dies zumindest in entscheidenden Rechtsakten vorzubereiten (LobbyControl, 2024). Die „Zeitenwende“ ist damit nicht nur ein geopolitisch motivierter Opportunismus (Wahl, 2023, S. 14), sondern verweist auf eine grundsätzliche, antiutopische Diskursverschiebung. Der militärisch-ökonomische Rückschritt geht mit einer Veränderung der Mentalitäten einher: Während des Verschwindens von Utopien als Hoffnung auf eine bessere Zukunft wird die Rückkehr zu einer vermeintlich besseren Zeit gesucht, zur autoritären Staatsmacht als Reaktion auf die Erosion nationalstaatlicher Souveränität, auf den Bedeutungsverlust wohlfahrtsstaatlicher Versprechen, auf das Gefühl fehlender Sicherheit in der globalisierten Moderne. Zygmunt Baumann (2019) betitelt diese Bewegung als „Retropia“. Zu dieser mentalen Regression gehört auch die Vereindeutigung der Welt (Bauer, 2018). Dies scheint besonders sichtbar in der Renaissance der dichotomen Freund-Feind-Logik Carl Schmitts. Sie bezeichnet den Imperativ, das Nichtgleiche nach Innen und Außen nicht gleich zu behandeln. Ihr Ziel ist die Herstellung von Homogenität und die Ausscheidung oder Vernichtung des Heterogenen (Prantl, 2024, S. 122). Dieser Mentalitätswandel wird uns täglich medial vermittelt, in unterschiedlichen Fragen und Folgen der Herstellung von (Nicht-)Zugehörigkeit durch Polarisierung, Ressentiment, Aggressivität und Hass. Dies zeigt die enge Verwobenheit von Diskursmacht, gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, Krieg, Autoritarismus, ideologischer Komplexitätsreduktion, Moralisierung und Affektivität (Wahl, 2023, S. 13), insbesondere Fear, Uncertainty und Doubt (FUD). Damit ist auch die Normalisierung der Paradigmen der global agierenden Neuen Rechten ein Teil der „Zeitenwende“, denn sie wird in ihrer gegenwärtigen

Breite und Akzeptanz überhaupt erst durch den autoritären Turn möglich. Sie ist ein integriertes und kein spezifisches Phänomen. Die mentale „Zeitenwende“ in der Logik Schmitts ist auch über andere Diskurselemente sichtbar, z. B. über die Bezeichnung „umstritten“. Sie schließt Positionen aus dem öffentlichen Diskursraum aus, etwa über die Diffamierung von Akteur/-innen mit anderen als den hegemonialen Positionen (Beucker, 2024, S. 12 f.; Mishra, 2025). Dazu gehören auch pazifistische Positionen und Aktivitäten, unabhängig davon, ob sie „pragmatisch“ oder „radikal“ ausgerichtet sind (Beucker, 2024, S. 13). Wenn unter „demokratisch“ verstanden wird, Meinungsfreiheit, Meinungsbildung und Meinungsvielfalt im Rahmen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu ermöglichen und zu schützen, also auch andere als die hegemonialen Diskurse zu respektieren und in einen gemeinsam geteilten Raum zu integrieren, müsste diese gegenwärtige Diskurskultur als undemokratisch bezeichnet werden, weil sie einen autoritären Konsens erzwingt (Mishra, 2025). Wie aber kann Frieden auf dem Boden des kontinuierlichen Krieges gedeihen und wie kann der Wille, Frieden nach Innen und nach Außen zu gestalten, praktisch werden? Wäre es nicht, wie Heribert Prantl schreibt, eine Zeitenwende, „wenn die Gezeiten der Gewalt ein Ende hätten“ (Prantl, 2024, S. 2)? Wir denken: Nicht diese Fragen sind das Problem, sondern der Umstand, dass sie kaum gestellt werden können, ohne ins Abseits verwiesen zu werden.

Worüber wäre zu sprechen?

Eingedenk dieser Überlegungen wären einerseits größere, auch historische, Linien der aktuellen „Zeitenwende“ in den Blick zu nehmen: Wie, wodurch und warum wurde die relative Verbindlichkeit des Völkerrechts und der Menschenrechte brüchig? Und wie konnten autoritäre Formationen, etwa Orbanismus, Putinismus oder Trumpismus, möglich werden? Es würde u. a. deutlich, dass die gegenwärtige Tendenz, auf Konflikte allein mit autoritären und militärischen Mitteln zu reagieren, in ein Gewebe gegenläufiger geopolitischer Interessen und Kämpfe um die Weltordnung eingebettet ist. Sie sind Ausdruck einer globalistischen und international konkurrenzorientierten, extraktivistischen Wirtschaftsweise mit den bekannten sozialen und ökologischen Folgen und einem neuen aggressiv-expansiven Nationalismus (Dörre, 2024, S. 99). Es würde sichtbar werden, dass Krieg nicht erst mit dem Krieg und Frieden nicht mit einem entsprechenden Vertrag beginnt, sondern gegenwärtige Politik und Krieg miteinander verwoben sind. Es würde auch deutlich werden, dass der Exterminismus, also die Fähigkeit, die kollektive Vernichtung in Kauf zu nehmen (Dörre, 2024, S. 92), durch die neuerliche Militarisierung und den mit ihr vorangetriebenen Mentalitätswandel wieder und in neuer Qualität zu einer realen Gefahr wird – nicht nur angesichts atomarer, sondern auch tödlicher neuer autonomer Waffensysteme und New-Space-Technologien auf der Basis von KI. Zudem fehlen, anders als in Zeiten des Kalten Krieges, internationale Vereinbarungen zum Ein-

satz militärischer Mittel: Die Gefahr eines Atomkrieges (overkill) ist aktuell größer als in den 1980er-Jahren (Bastian, 2025). Gleichmaßen würde deutlich, dass sich militärische Konflikte nicht nur zu Kriegen gegen die Menschheit und Menschlichkeit, sondern angesichts der ökonomisch-ökologischen Metakrise auch gegen die Erde wenden (Dörre, 2024, S. 104). Damit würde klar werden, dass sich Militarismus, Bellizismus und die Logik der Freund-Feind-Dualität in inner- und internationalen Bezügen sowie eine sozial-ökologische Entwicklung ausschließen: Kriege und Aufrüstung sind das Gegenteil von Nachhaltigkeit (Dörre, 2023, S. 105). Denn nicht Kriege und deren Vorbereitung, sondern eine gerechtere Verteilung der Lebensgüter gibt den kommenden Generationen eine Perspektive auf ein gutes Leben“ (Buslay, 2025) – und damit auf Frieden. Zu sprechen wäre auch über die Perspektive des Mensch-Seins. Denn Kriege dehumanisieren in dreifacher Richtung: Sie machen Menschen zu bloßen Mitteln, um Zwecke zu erreichen. Sie zerstören Zukünfte von Generationen durch die Traumatisierung von Gemeinschaften. Und sie entmenslichen diejenigen, die zum Töten ausgebildet werden. An die Stelle von Mitgefühl, Solidarität und Nachbarschaftlichkeit auf Grund des gemeinsamen Menschseins treten Gleichgültigkeit, Ohnmacht und Hass, sowohl bei direkter als auch indirekter Involviertheit.

Zu diskutieren wäre gleichzeitig über konstruktive und konflikttransformatorische Möglichkeiten *anderen* Handelns, wohl wissend, dass das angesichts der tiefen systemischen Ursachen von Krieg und Zerstörung nicht einfach ist und sich allein schon deshalb jeder Solutionismus verbietet. Es wäre also darüber zu sprechen, inwiefern nicht diejenigen, die eine Logik des Friedens fordern, naiv und weltfremd sind, sondern darüber, inwiefern die Vorstellung, mit militärischen und nicht-militärischen Mitteln des Krieges eine gerechte Weltordnung herstellen zu wollen, geschichtsblind, existenzbedrohend und weltfeindlich – oder schlicht gelogen – ist.

Der griechische Dichter Aischylos hat in seiner Tragödie Orestie im Jahr 458 v. u. Z. den Übergang aus einem Zustand von Gewalt und Gegengewalt zur Rechtsstaatlichkeit eindrucksvoll dargestellt. Sofern wir die gewonnene Rechtsstaatlichkeit im Umgang mit Konflikten als Errungenschaft verstehen, die wir nicht wieder preisgeben wollen, dann gälte es – auch im Umgang unter Staaten – daran festzuhalten.

Was gilt es, zu gewinnen?

Eine humanistische Zeitenwende ist dann vorstellbar, wenn jemand aus den ausschließenden Dualismen aussteigt und sich weigert, Feinde zu haben, auf alle Menschen so zugeht, dass der in der UN-Charta verankerte „Weltfrieden“ (UN, 1945, Art. 1) vorstellbar bleibt. Das allein ist wirklich visionär und entspräche zugleich dem vereinbarten Rahmen der Weltgemeinschaft und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland. Eine Re-Militarisierung des Bildungs- und Erziehungssystems in der beschriebenen

Diskursverschiebung steht dem, auch hier schließen wir an Beiträge in diesem Heft an, diametral entgegen.

Denn *Frieden* wird durch Maßnahmen des Friedens gewonnen, nicht durch die des Krieges. Das heißt für den Bildungsbereich: Wer Frieden will, muss Frieden machen. Wer zum Frieden erziehen will, muss Frieden zum Mittel und zum Zweck seiner pädagogischen Tätigkeit erheben. So wird dies z. B. in verschiedenen Schulgesetzen der Bundesrepublik Deutschland (Caus, 2018) als Rahmen des formalen Bildungswesens gefordert. Mit dieser Forderung wäre die staatliche Schule selbst als eine Einrichtung zu kritisieren, die strukturelle Gewalt, Unmündigkeit und Ungleichheit reproduziert. Zugleich bietet der gesetzte staatliche Rahmen aber auch gewaltfreie Entfaltungsmöglichkeiten im Sinne des grundgesetzlichen Friedensgebotes. Diese können mit Angeboten umfassender Friedensbildung außerhalb der Schule in einen engen Zusammenhang gebracht werden. Um den damit möglichen Frieden zu erlernen, braucht es in Bildungseinrichtungen keine Soldat/-innen als militärische Expert/-innen eines verengten Sicherheitsbegriffs, sondern umfassend aus- und fortgebildete Motivator/-innen und Lernbegleitende, die Heranwachsende bei der Entwicklung ihrer Urteilskraft unterstützen, die die begrenzte Durchgriffsmöglichkeit von Lern- und Bildungsangeboten im Blick haben. Zu völkerrechtlich gerahmter Freiheit gehört in europäisch-aufklärerischer Tradition auch – wie beschrieben – den Krieg zu unterlassen, den Frieden zu wagen und Demokratie als gestaltbaren Prozess des auch anders Denkbaren zu stärken.

Akteure demokratie- und menschenrechtsorientierter pädagogischer Ansätze wie Global Citizenship Education oder Friedenspädagogik stehen vor der Herausforderung, trotz der Komplexität und Verwobenheit aktueller Entwicklungen *Klarheit* zu gewinnen (Berndt & Lang-Wojtasik, 2025; Lang-Wojtasik, 2025): Wenn anerkannt ist, dass Krieg das schwerwiegendste Übel der Menschheit ist, weil darunter stets eine größere Zahl an Menschen leidet als profitiert, sind Krieg und Maßnahmen kategorisch abzulehnen, die Kriege vorbereiten. Wir wissen aus der Weltgeschichte und den aus ihr resultierenden Vereinbarungen der Weltgemeinschaft, dass globale intergenerationale Gerechtigkeit nur durch regionenspezifische und globale ökonomische, soziale und ökologische Nachhaltigkeitswenden erreicht werden kann. Daraus folgt für die Pädagogik, dass formale und non-formale Orte der Bildung jenen Raum ermöglichen müssen, an denen Einseitigkeit und Indoktrination dekonstruiert und Kriegsgründe analysiert werden, nicht mittels des Rechts des Stärkeren und Lautesten, sondern über die Stärke des Rechts und die Gerechtigkeit unter Gleichwürdigen in Mitmenschlichkeit.

Neben dieser Klarheit geht es um *Ambiguitätstoleranz* statt Vereindeutigungsmacht: Das Gefüge der Relationen der Verwüstungen der Gegenwart ist komplex. Die eigene Meinung ist stets begrenzt und ausschnitthaft. Gerade deshalb geht es darum, über den Dialog das eigene Diskursuniversum auf Grundlage

universaler zivilisatorischer Errungenschaften zu erweitern und unterschiedliche Sichtweisen zu integrieren oder auszuhalten. Über die Stärkung der eigenen Urteilskraft ist *Freiheit* zu gewinnen, denn Denken und Fühlen sind nicht determiniert und es gibt nicht nur andere Möglichkeiten des Denkens über die Gegenwart, sondern auch andere Praktiken, Gegenwart zu gestalten. Transnationale und zwischenmenschliche Ansätze der Konfliktinterpretation und -transformation sind keine Trümerei. Sie sind auf längere Sicht den gewaltvollen Ansätzen der Konfliktlösung nicht nur überlegen (Chenoweth, 2021; Bastian & Lang-Wojtasik, 2024), sondern auch „ganzheitlich“, weil sie ästhetische und kognitive Bildungsprozesse des Individuums sowie interpersonale und gesellschaftliche Zusammenhänge integrieren. Was hindert uns daran, etwa die erfolgreichen Anregungen einer gewaltfreien Shanti Sena (Friedensarmee) (Shephard, 1987) neu zu durchdenken oder das Konzept der Sozialen Verteidigung ausgehend vom Zivilen Friedensdienst (Ebert, 1997) für das 21. Jahrhundert durchzudeklinieren? Falls ein Siegfrieden nur die Voraussetzungen für weitere Konflikte und Kriege schaffte, wäre ein gerechter Frieden die zu gewinnende Alternative. Bedingungen hierfür sind Verzeihen und Versöhnung sowie langfristig die Herstellung konstruktiver Bedingungen der unaufhebbaren Verbundenheit.

Politik ist nicht Pädagogik und Pädagogik ist nicht Politik. Gleichwohl bleibt Pädagogik politisch, denn sie richtet sich über das Individuum hinaus auf Fragen gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens. Sie ist also immer normativ. Deshalb: Die politische Dimension einer menschenrechtsorientierten Pädagogik besteht im *aktiven Widerstand* gegen die Normalisierung der Disruptionen der Gegenwart – auch wenn und gerade, weil es nicht mehr zeitgemäß erscheint. Unzeitgemäß ist nicht der Pazifismus als humanistische Idee, Konflikte mit friedlichen Mitteln zu lösen, unzeitgemäß ist allein eine „Zeitwende“, die auf militärische Mittel setzt, um hegemoniale Interesse durchzusetzen, „what ever it takes“ (und sollte die Welt dabei auch zugrunde gehen.)

Literatur

- Archipelago (2023). „Dass es ‚so weiter‘ geht, ist die Katastrophe“. Walter Benjamin. Letzter Zugriff am 31.07.2025 <https://archipelago.page/entity/content/216>
- Bartkowski, M. J. (2013) (Hrsg.). *Recovering Nonviolent History. Civil Resistance in Liberation Struggles*. New Delhi et al: Viva Books. <https://doi.org/10.1515/9781626372641>
- Bastian, T. (2025). 1945 – 2025. *Über die Geschichte der Atombombe und die durch sei ermöglichte Selbstvernichtung der Menschheit*. Leipzig: Engelsdorfer Verlag.
- Bastian, T. & Lang-Wojtasik, G. (2024) (Hrsg.). *Friedenshoffnung Weltbürgertum. Einst weltbürgerlich und friedensfördernd engagiert – heute vergessen und verkannt. 50 Porträts* (2. Aufl.). Ulm: Klemm + Oelschläger.
- Baumann, Z. (2019). *Retropia*. Berlin: Suhrkamp.
- Berndt, C. & Lang-Wojtasik, G. (2025, im Erscheinen). Global Citizenship Education. In D. Käbisch, B. Konz & M. Wermke (Hrsg.), *Handbuch Transnationalität, Bildung und Religion*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt-UTB.
- Butler, J. (2020). *Die Macht der Gewaltlosigkeit*. Berlin: Suhrkamp.

Caus, J. (2018). Der Friedensbegriff in deutschen Landesverfassungen. In S. Meisch, U. Jäger & T. Nielebock (Hrsg.), *Erziehung zur Friedensliebe. Annäherungen an ein Ziel aus der Landesverfassung in Baden-Württemberg* (S. 31–37). Baden Baden: Nomos. <https://doi.org/10.5771/9783845286587-31>

Chenoweth, E. (2021). *Civil Resistance. What everyone needs to know*. New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/wentk/9780190244392.001.0001>

Correctiv (2025). *5-Prozent-Ziel der Nato: Was das für den Bundeshaushalt bedeutet*. Letzter Zugriff am 30.07.2025 <https://correctiv.org/faktencheck/hintergrund/2025/06/25/5-prozent-ziel-der-nato-was-das-fuer-den-bundeshaushalt-bedeutet/>

Deutscher Bundestag (2024). *Boris Pistorius: Wir müssen bis 2029 kriegstüchtig sein*. Letzter Zugriff am 30.07.2025 <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2024/kw23-de-regierungsbefragung-1002264>

Dörre, K. (2023). Nach der Zeitenwende. Der Krieg gegen die Ukraine und der Kampf um eine neue Weltordnung. *Argument* 340, 1,2, 87–112.

Ebert, T. (1997). *Ziviler Friedensdienst. Alternative zum Militär. Grundausbildung im gewaltfreien Handeln*. Münster: agenda Verlag.

Lang-Wojtasik, G. (2025). Friedensfähigkeit in Kriegszeiten und pädagogische Überlegungen. Ein Essay. In A. M. Karimi (Hrsg.), *Jahrbuch für islamische Religionsphilosophie* (S. 197–230). München & Freiburg: Karl Alber.

LobbyControl (2024). *Lobbyismus in der EU. Einfluss der Waffenlobby: EU-Kommission will Rüstungsanlagen als nachhaltig erklären*. Letzter Zugriff am 30.07.2025 <https://www.lobbycontrol.de/lobbyismus-in-der-eu/waffenlobby-ruestung-soll-als-nachhaltig-eingestuft-werden-117574/>

Neelsen, J. P. (2023). Zeitenwende. Ende westlicher Hegemonie – Niedergang mit Schrecken. *Das Argument* 340, 1,2, 50–86.

Nymoen, O. (2025). *Warum ich niemals für mein Land kämpfen würde. Gegen die Kriegstüchtigkeit*. Hamburg: Rowohlt.

Pax Christi (2025). *Krieg vorbereiten auf Kosten der Ärmsten?* Letzter Zugriff am 30.07.2025 <https://www.paxchristi.de/meldungen/view/5252600016404480/Krieg%20vorbereiten%20auf%20Kosten%20der%20C3%84rmsten>

Prantl, H. (2024). *Den Frieden gewinnen. Die Gewalt verlernen*. München: Wilhelm Heyne.

Shepard, M. (1987). *Soldiers of Peace. Narayan Desai and Shanti Sena, the "Peace Army"*. Letzter Zugriff am 30.07.2025 http://www.markshep.com/peace/GT_Sena.html

UN (1945). *Die Charta der Vereinten Nationen*. Letzter Zugriff am 30.07.2025 <https://unric.org/de/charta/#kapitel1>

Wahl, P. (2023). Den Frieden gewinnen, nicht den Krieg! *Das Argument* 340, 1,2, 13–21.

Weede, F. & Morgenroth, M. (2024). *Kriegstüchtig oder friedensfähig? Warnung vor Werteverchiebung*. Letzter Zugriff am 31.07.2025 <https://www.br.de/nachrichten/kultur/kriegstuechtig-oder-friedensfaehig-warnung-vor-werteverchiebung-in-der-gesellschaft,U5b3MyT>

Prof. Dr. Constanze Berndt

Professur für Sozialpädagogik mit den Schwerpunkten Geschichte und Theorien sozialer Bildung an der Technischen Universität Dresden, ZEP-Redaktionsmitglied seit 2021, Arbeitsschwerpunkte: Soziale Bildung in Geschichte und Gegenwart, Global Citizenship Education und Bildung für nachhaltige Entwicklung, Commoning und Soziale Arbeit, Schulsozialarbeit, ästhetische Bildung.

Prof. Dr. Gregor Lang-Wojtasik

Professur für Erziehungswissenschaft/Pädagogik der Differenz an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, ZEP-Redaktionsmitglied seit 1998, Mediator und Trainer für Gewaltfreie Kommunikation, Arbeitsschwerpunkte: International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft (v. a. Globales Lernen, Schule in der Globalisierung, Interkulturelle Pädagogik, Pädagogik der Differenz), Schulentwicklungsforschung (v. a. Grundbildung und Schultheorie)